

auf seinem Schreibtisch zu übergeben, bevor der komplette Inhalt seines Magens aus ihm herausbrach und sich auf dem blank gewienerten Holzboden in der kaiserlichen Bibliothek verteilte.

Voller Entsetzen starrte Anton auf die Schweinerei, die er angerichtet hatte, und zitterte am ganzen Körper. Seit dem Tag, als Lotte vom Kaiser nach Graz geschickt worden war, wurde der Chronist von Alpträumen gequält, in denen sie ihm nach dem Leben trachtete.

Lotte. Anton hatte die junge Frau geliebt und hätte alles für sie getan. Sie hatte ihn auf furchtbare Weise hintergangen. Er wusste nicht, wie es dem Mädchen in Graz ergangen war, und es war ihm gleich. Vor einem Jahr hatte er sie vor dem Galgen bewahrt und Ferdinand II. gebeten, die junge Frau fortzuschicken. Trotz allem, was sie ihm angetan hatte, wollte er ihren Tod auch heute noch nicht. Warum aber konnte sie ihn nicht endlich in Ruhe lassen? Warum konnte er sie nicht vergessen?

Mit zittrigen Beinen zwang sich Anton, aufzustehen. Er brauchte frische Luft. Er schlurfte mit müden Schritten zum Fenster und öffnete es. Beim Gehen zog er das rechte Bein leicht nach. Von den Verletzungen, die ihm Lottes Verbündete beigebracht hatten, würde er sich voraussichtlich nie erholen.

Die eisige Luft, die Anton ins Gesicht wehte, tat ihm gut und vertrieb die schrecklichen Gedanken aus seinem Kopf. Der Chronist schaute nach draußen, konnte aber in dem dichten Schneetreiben, in dem Wien seit zwei Tagen gefangen war, nicht viel erkennen. Wer konnte, vermied es, sich bei diesem Wetter im Freien aufzuhalten. Anton war es egal. Er hatte ohnehin nicht die Absicht, den Kaiserhof zu verlassen.

Der Chronist war überzeugt davon, dass die Schergen von Stubenbergs, Helgas Familie, überall auf ihn lauerten. Der Graf hatte sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht, war aber von Ferdinand II. aus politischen Gründen begnadigt worden. Dies konnte Anton dem Kaiser nicht verzeihen. Solange von Stubenberg sein Unwesen trieb, würde Anton seines Lebens nicht sicher sein.

»Du bist blass geworden«, begrüßte Ferdinand II. seinen ersten Schreiber in seinem persönlichen Amtszimmer, zu dem nur wenige Personen Zutritt hatten. »Und mager«, fügte der Kaiser hinzu, nachdem er Anton von Kopf bis Fuß gemustert hatte.

»Es geht mir gut, Eure Majestät.«

»Du siehst aber nicht so aus.«

Nachdem sie gemeinsam die Hintergründe um Helga Sommers Tod aufgeklärt hatten, und Ferdinand seinem Schreiber Dinge anvertraut hatte, die wohl nicht einmal seine Gemahlin wusste, war das Vertrauen zwischen den beiden Männern

noch sehr viel größer geworden. Wenn die beiden alleine waren, sprach der Kaiser auf eine sehr ungezwungene Art mit seinem Bediensteten und verzichtete auf die Hofetikette, mit der Anton ihm ansonsten begegnete.

Dies bedeutete nicht, dass der Schreiber alle Entscheidungen seines Herrn für gut empfand. Bei Weitem nicht. Anton war aber in den meisten Fällen klug genug, seine Meinung für sich zu behalten. Gerade in der Frage um die Bestrafung von Graf von Stubenberg konnte Anton die Entscheidung Ferdinands nicht akzeptieren, würde ihn aber auch nicht umstimmen können. Er war trotz allem lediglich der Schreiber des Kaisers, nicht sein Berater. Wenn Ferdinand die Meinung des Chronisten hören wollte, fragte er ihn danach. Geschah dies nicht, hielt sich Anton mit seinen Äußerungen zurück. So schwer ihm das manchmal auch fiel.

»Hattet Ihr eine angenehme Zeit in Graz?«, wechselte Anton das Thema und versuchte, nicht daran zu denken, dass der Kaiser während seines Aufenthaltes in der Steiermark auch auf Lotte getroffen sein musste. Ferdinand II. hatte mit seiner Gemahlin und den Kindern den Jahreswechsel in Graz verbracht, und war erst vor zwei Tagen nach Wien zurückgekehrt. »Hattet Ihr eine erfolgreiche Jagd?«

»Ich habe zwei prächtige Hirsche erlegt«, verkündete Ferdinand nicht ohne Stolz in der Stimme. »Ihre Geweihe werden präpariert und schon bald die Wände im Audienzsaal schmücken. Auch Elenora hat den Ortswechsel sehr genossen. Sie hat mir versichert, noch nie in ihrem Leben so viel Schnee gesehen zu haben.«

»War es das erste Mal, dass Eure Gemahlin die Steiermark im Winter gesehen hat?«, fragte Anton, obwohl er genau wusste, dass es so war.

»Sie war sehr beeindruckt von den Bergen und wäre am liebsten den ganzen Winter dort geblieben.«

Schade, dass Ihr Euch dagegen entschieden habt, dachte Anton im Hinblick auf die nun folgenden Arbeiten. Mit der Ruhe, die er während der Abwesenheit des Kaisers genossen hatte, war es vorbei.

»Wie ich hörte, hast du die ganze Zeit über in der Bibliothek verbracht.«

Ihr spioniert mir also nach. »Es gibt dort sehr viel zu tun.«

»So viel, dass du nicht einmal die Zeit hast, jemanden in der Stadt zu besuchen?«

»So ist es.«

»Nicht einmal zu Weihnachten?«

Zu wem hätte ich gehen sollen? Anton schwieg und wünschte sich, der Kaiser würde endlich das Thema wechseln. Gleichzeitig wusste er nicht, worüber er sich mehr ärgern sollte: über den lauernden Unterton in Ferdinands Stimme, oder darüber, dass er von dessen Bediensteten bespitzelt worden war.

»Wann hast du den Kaiserhof das letzte Mal verlassen?«

»Das ist schon ein paar Tage her. Wie gesagt, habe ich im Moment viel zu tun.«

»Sind es nicht eher ein paar Monate?«

Was soll das? Anton schrak zusammen. Die Richtung, in die sich das Gespräch nun ganz eindeutig bewegte, gefiel ihm nicht. Der herausfordernde Blick des Kaisers machte ihm mehr als deutlich, dass der ihn jetzt nicht so ohne weiteres in Ruhe lassen würde. Plötzlich bekam er große Angst vor den Plänen Ferdinands und betete innerlich, nicht von ihm auf eine Reise geschickt zu werden. Alleine der Gedanke, den Kaiserhof oder gar Wien verlassen zu müssen, verursachte ihm Magenschmerzen. Das letzte Mal hatte er fast mit dem Leben dafür bezahlt, als er im Auftrag des Kaisers nach Vöcklamarkt gereist war.

»Wovor hast du Angst?«, bohrte der Kaiser weiter.

Das wisst Ihr sehr genau. Anton dachte fieberhaft nach, fand aber keine Möglichkeit, sich aus der misslichen Situation herauszuwinden.

Wieder war es der Kaiser, der das Wort ergriff: »Ich habe mit deinem Lehrmeister an der Universität gesprochen.«

Anton sprang auf, als wäre er von einer Hornisse in den Hintern gestochen worden. »Ich brauche keinen neuen Helfer in der Bibliothek«, sagte er schnell und schaffte es gerade so zu verhindern, dass sich seine Stimme überschlug.

»Darum ging es gar nicht«, sagte Ferdinand II. und sah seinen Schreiber belustigt an. »Zumindest noch nicht. Obwohl ich zugeben muss, dass mich deine Antwort überrascht, sagtest du doch gerade noch, wie viel du in der Bibliothek zu tun hast.«

»Um was ging es dann?«, fragte Anton schnell. Er war sich zwar nicht sicher, ob er die Antwort hören wollte, beabsichtigte aber nicht, länger über eine Hilfe für die Bibliothek zu sprechen. Er wollte keine Störenfriede in seinem Reich – dem einzigen Ort, an dem er sich sicher und geborgen fühlte.

»Er möchte dich als Gastdozenten.«

Um Gottes Willen, nein. »Euer Vertrauen ehrt mich. Ich werde aber neben meinen Verpflichtungen im Kaiserhof keine Zeit haben, mich einer zusätzlichen Arbeit anzunehmen.«

»Das habe ich dem Professor auch gesagt«, erklärte der Kaiser und lächelte hintergründig.

»Womit sich seine Anfrage bedauerlicherweise erledigt hat.«

»So ist es. Ich habe ihm zugesagt.«

Seid Ihr von Sinnen? »Das könnt Ihr nicht tun.« Anton hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren und er begann, am ganzen Körper zu schwitzen.

»Einmal im Monat wirst du für einen Tag zur Universität gehen und dort unterrichten. Im Gegenzug wird dich einer der Studenten in der Bibliothek unterstützen.«

»Das könnt Ihr nicht von mir verlangen«, ächzte Anton und fiel in sich

zusammen, als hätte er gerade sein Todesurteil empfangen.

»Es wird dir guttun, endlich wieder unter Menschen zu kommen«, sagte der Kaiser entschlossen. »Du bist ein kluger Mann. Ich werde nicht zusehen, wie du dich selbst zugrunde richtest.«

»Ich flehe Euch an, diese Entscheidung zu überdenken«, sagte Anton am ganzen Körper zitternd.

»Mein Entschluss steht fest«, erwiderte der Kaiser unerbittlich. »Und jetzt geh. Du wirst dich vorbereiten müssen, wenn du morgen einer Gruppe Studenten gegenüber treten willst.«

Auf dem Weg zur Universität fühlte sich Anton am nächsten Morgen, als ginge er zu seiner eigenen Hinrichtung. Der Chronist war so sehr in seiner Angst gefangen, dass er erst nach der Hälfte des Weges bemerkte, dass es aufgehört hatte zu schneien. Die Sonne stand über einem wolkenlosen Himmel und noch vor weniger als einem Jahr hätte Anton den Spaziergang durch Wien genossen. Heute jedoch nicht.

In der vergangenen Nacht hatte Anton kein Auge zu bekommen. Es waren aber nicht die Gedanken daran, worüber er mit den Studenten sprechen sollte, die ihn wachhielten, sondern die blanke Angst. Warum tat ihm der Kaiser das an? Warum konnte er ihn nicht einfach in der Bibliothek seine Arbeit machen lassen? Anton wollte keinen Helfer. Er wollte nicht in der ständigen Angst leben müssen, jemanden bei sich zu haben, der im Auftrag von Graf von Stubenberg handelte.

»Ich freu mich, Euch zu sehen«, wurde Anton von einem alten Mann in grauem Umhang begrüßt, der ihn am Eingang der Universität erwartete. Erst auf den zweiten Blick erkannte er seinen ehemaligen Professor Arthur Schlegel und erschrak darüber, wie alt der Mann inzwischen aussah.

»Die Freude ist ganz auf meiner Seite«, log Anton und reichte Schlegel die Hand.

Der Professor ließ es sich nicht nehmen, den kaiserlichen Schreiber persönlich durch die Universität zu führen. So unbehaglich sich Anton auch fühlte, bei jedem Schritt durch die alten Gänge wuchs in ihm das Gefühl, nach Hause zu kommen. Es kam ihm vor, als hätte sich in dem Gemäuer nichts verändert, seitdem er es verlassen hatte. Während sein eigenes Leben in Trümmern lag, schien der Krieg an der Universität spurlos vorbeigegangen zu sein.

»Es gibt längst nicht mehr so viele Studenten hier, wie es einmal der Fall war«, erklärte Schlegel und riss Anton damit aus seinen Gedanken. »Vor drei Jahren wurde die Universität mit dem Jesuitenkollegium vereinigt. Die theologische und philosophische Fakultät untersteht seitdem den Gebrüdern Jesu.«

Anton verzichtete darauf, den Professor darauf hinzuweisen, dass er all diese

Dinge wusste. Er selbst hatte das vom Kaiser diktierte Schreiben an den Leiter der Universität verfasst, in dem der Zusammenschluss der beiden Einrichtungen angeordnet wurde. Sicher hatte der Professor nicht oft die Gelegenheit, einen Gast durch diese Räume zu führen. Anton wollte ihm die Freude daran nicht nehmen.

»Ich bringe Euch nun zu den Studenten.«

Anton versteifte innerlich, versuchte aber, sich nichts anmerken zu lassen. Fast hätte er vergessen, warum er an diesem Tag an die Universität gegangen war. Schlegel führte ihn in einen Raum, in dem neun junge Männer saßen und angeregt miteinander diskutierten. Die Gespräche verstummten in dem Augenblick, als der Professor den Hörsaal mit seinem Gast betrat.

Anton sah sich ehrfürchtig in dem prächtigen Raum um, in den die zehnfache Anzahl an Studenten hineingepasst hätte. Auch wenn, oder gerade weil er diesen Ort kannte, lief ihm ein Schauer über den Rücken, der aber alles andere als unangenehm war. Abgesehen von seiner Bibliothek hatte es im vergangenen Jahr keinen Platz gegeben, an dem sich Anton so wohl gefühlt hatte wie in diesem Raum.

Während sich der kaiserliche Schreiber umgesehen hatte, war er den Studenten von Schlegel vorgestellt worden. Der Professor wünschte ihm viel Glück und verließ den Raum. Anton war mit den Studenten alleine.

In der Dozentenrolle versuchte er, sich seine Panik nicht anmerken zu lassen. Mit zunächst stockenden Worten, dann aber zunehmend flüssiger berichtete er von seiner Arbeit als erster Schreiber seiner Majestät dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Seine Sicherheit wuchs, als er erkannte, wie die Studenten an seinen Lippen hingen.

Sicher träumte der ein oder andere der jungen Männer davon, genau den Weg zu beschreiten, den Anton gegangen war. Sie konnten ja nicht wissen, wie dramatisch sich ihr Leben verändern würde, sollten sie tatsächlich irgendwann eine Anstellung am Kaiserhof bekommen.

Für Antons Geschmack neigte sich der Tag viel zu schnell dem Ende, und es wurde zu früh Zeit, den Rückweg zum Kaiserhof anzutreten. Kaum hatte er das Tor der Universität verlassen, verschwand sein gutes Gefühl schlagartig und machte Platz für Panik und Angst. Es war fast dunkel, und Anton wusste um die Gefahren, die hinter jeder Ecke auf ihn lauern konnten.

Die Furcht drohte dem kaiserlichen Schreiber die Kehle zuzuschnüren. Nach jedem dritten Schritt blieb er stehen und sah sich panisch um. Anton wäre gerne schneller gelaufen, aber seine Füße wollten ihm nicht gehorchen. Erst als er den Kaiserhof in der Dunkelheit erkannte, rannte er, so schnell es sein verletztes Knie und der schneebedeckte Boden zuließen, auf sein Ziel zu.